

Christina Walker

Auto

(Leseprobe)

1.

Manchmal ist die Zeit ein Schaben. Es kommt von der Haustür, wenn sie über den Steinboden schleift. Die Tür schleift bloß morgens, weil es noch still ist im Hof. Dann drückt sich eine schmale Gestalt am Auto vorbei und biegt um die Hausecke. Sie rennt die Straße hinunter bis zum Stadtpark, wo die Kiesel unter ihren Schritten knirschen. Sie läuft die Strecke täglich, immer um halb sieben. Nach Susanne kann er die Uhr stellen. Vierzig Minuten später wird sie wieder an ihm vorbeigehen, meist, ohne den Kopf in seine Richtung zu wenden. Denn Susanne hat es morgens eilig. Nach dem Joggen duscht sie im Dampfbad im dritten Stock, sie schickt Matti zum Anziehen, und vielleicht schimpft sie, da ihr Sohn keinerlei Rücksicht auf den Energieverbrauch und das Weltklima nimmt, und sein Frühstück hat er auch nicht aufgegessen.

Hin und wieder ist er mitgelaufen, während Matti das Bad unter Dampf gesetzt hat, um seine Männchen ans Fenster zu malen. Alle Männchen haben Stachelhaare und Punktaugen, jedes hat einen anderen Mund.

Ich erfinde eine neue Sprache, sagt Matti zu seiner Verteidigung. Er holt ein Notizheft, zeichnet Männchen oder Mund oder beides ab und schreibt etwas dazu, das er niemandem zeigt. Erst wenn ich fertig bin, sagt Matti.

Wenn er sich vorbeugt, sieht er durch die Windschutzscheibe hoch zu den Fenstern der Wohnung. Im Auto im Hof ist es schon hell in der Früh. Im Bad im dritten Stock ist das Licht an. Das Fenster ist milchig beschlagen. Matti hat das Heißwasser bestimmt voll aufgedreht. Er malt. Nein, Matti schreibt etwas in großen Lettern. Er beugt sich weiter vor zur Autoscheibe, um es besser sehen zu können.

MROGEN PAPS, steht, in Spiegelschrift geschrieben, am Badezimmerfenster.

M-o-r-g-e-, morst er mit der Taschenlampe zurück. Beim n drückt er aus Versehen zweimal lang – –.

Eigentlich müsste Susanne über seinen Stillstand ja begeistert sein. Stillstand spart immens Energie und verpestet nirgends die Luft. Nur das mit dem Atmen, da kommt er nicht drum herum. Er könnte sich erkundigen, wie man beim Ausatmen weniger Kohlendioxid ausstößt. Er weiß im Moment jedoch nicht, wo oder bei wem.

Unter der Dusche versucht er, die Luft anzuhalten, so lange es geht. Irgendwann wird ihm fast leicht im Kopf. Wahrscheinlich vom Kohlendioxid, das sein Blut sättigt. Das Fenster im Bad hat Susanne blank gerubbelt, auf dem Küchentisch steht die halb volle Müslischale von Matti. Er löffelt das Müsli leer. Im Flur riecht es schwach nach Parfum. Er nimmt einen tiefen Atemzug und verlässt die Wohnung.

Ein Jugendlicher passiert den Durchgang mit den Mülltonnen, betritt den Hof und schaut suchend die Fassaden hoch. Der Junge hält ein Smartphone in der Hand und reibt das Display an seinem Bauch sauber, über den ein ACDC-Pulli spannt.

Es ist Viertel vor zehn. Er stellt die Zeigeruhr im Auto auf halb sieben, wenn Susannes schmale Gestalt an ihm vorbei zum Joggen geht. Susanne ist seine Braunschweiger Atomuhr. Die Uhr im Auto ging nie ganz richtig.

Der Jugendliche lässt den Blick über die Häuser und Autos zu den Garagen schweifen. Er starrt auf das Display des Mobiltelefons, er reibt es nochmals am Pulli, als würde das etwas sichtbar machen. Ein letzter kritischer Blick wandert über den Hof. Der Junge setzt sich die Kopfhörer auf, die um seinen Hals hängen, und verschwindet.

Er beneidet den Jugendlichen kurz darum, an einem Mittwoch um Viertel vor zehn in einem fremden Hinterhof zu stehen und ein Handy am Bauch zu reiben. Früher hätte er ihn nicht beneidet. Er hätte ihn gar nicht gesehen, weil er am Mittwoch um Viertel vor zehn nicht hier gewesen wäre, sondern unterwegs zwischen Ulm, Bamberg, Würzburg oder irgendwo anders südlich von Braunschweig. Da saß er ebenfalls dauernd im Auto. Bis auf die letzten viereinhalb Monate, in denen er ausschließlich mit dem Zug fuhr.

Ein Vertreter ohne Auto ist wie ein Mann ohne Du-weißt-schon-Was, sagte Bentheimer. Das war auf seiner letzten großen Verlagssitzung. Bentheimer macht Niedersachsen und NRW. Das ist richtig groß.

Er würde gern einen Plan machen, so wie sie es früher im Verlag auf der Landkarte getan haben. Mit Steckfähnchen, schön übersichtlich. Nur fürchtet er, dass man auf diese Weise kein Leben feststecken kann. Er würde auch gern eine rauchen. Aber das hat er lange vor dem Autofahren aufgegeben. Damals war Susanne mit Matti schwanger. Jetzt ist Matti zehn, Mundsprachenerfinder und Materialist. Das Letzte behauptet Susanne. Sie übertreibt natürlich. Wenigstens tut sie das nur bei solchen Dingen und nicht bei anderen. Zum Beispiel hat sie nicht gesagt, dass sie verhungern müssen, weil er gerade nicht arbeitet. Und sie hat nicht gesagt, dass er mehr tun könnte, wenn er den ganzen Tag zu Hause sei, so etwas wie einkaufen gehen zum Beispiel. Susanne hat überhaupt nicht viel gesagt in letzter Zeit. Auch nicht, als er ins Auto zog. Matti fand es cool, zumindest für ein paar Tage.

Entzug mit Ersatzdroge, fällt ihm dazu ein. Und Nebenwirkungen. Er ist es nicht gewohnt, sich nicht zu bewegen. Oder vielmehr, sich nicht bewegen zu lassen. Nun rächt sich der ausgebremste Körper, die nicht durchgerüttelte Wirbelsäule, der Nacken, der tun kann, was er will, und auch wieder nicht. Der Körper ist ein Gewohnheitsapparat, das Auto kein Platz zum Schlafen, sofern man über 140 Zentimeter misst. So breit schätzt er die Rückbank, mit eingezogenen Zehen. Die Muskeln in seinen Oberschenkeln ziehen, als wäre er zu viel joggen gewesen. Die Waden sind verhärtet, als hätte er dabei die falschen Schuhe getragen. Er macht Lockerungsübungen und streckt sich schräg durch den Innenraum des Autos bis vor zum Handschuhfach, dessen Deckel seit Jahren klemmt. Sein linkes Knie macht dabei seltsame Geräusche.

Er möchte den Stillstand trotzdem nicht gleich aufgeben, er möchte das Nichtstun aushalten und das schlichte Da-Sein. Doch es gibt einige Dinge, die er nicht bedacht hat, als er ins Auto zog:

Alles um ihn herum bewegt sich. Susanne, Matti, die Nachbarn, die anderen Autos im Hof mit Nachbarn hinterm Steuer. Die Katzen, die auf die Motorhaube springen und sich anschließend dort oder auf dem Autodach räkeln. Subjektiv betrachtet bewegen sich sogar die Sterne am Nachthimmel, die er vereinzelt durchs Dachfenster schimmern sieht.

Die Mülltonnen im Durchgang, die ihn halbwegs gegen die Straße und den Gehsteig abschirmen, stinken, seit es tagsüber wärmer wird. Dafür wird es in der Nacht saukalt. Es ist erst Ende März. Und seine Rückenbeschwerden werden weder von der Kälte noch vom Schlafen im Auto besser. Außerdem können Matti und er hier kein Fußball spielen,

höchstens Fingerball mit einem kleinen Ball aus Butterbrotpapier oder aus Alufolie von Mattis Pausenbrot. Sie spielen im leeren Raum, den der ausgebaute Fahrersitz hinterlassen hat.

Das verstößt in keiner Weise gegen Regel 2: *Alle Eigenbewegung auf das Nötige und Wichtige reduzieren*. Ein wenig Bewegung ist nötig und das Spielen mit Matti wirklich wichtig. Und so ein Fingerballspiel verstößt schon gar nicht gegen Regel 1: *Jede Fremdbewegung (per Auto, Bus, Bahn etc.) vorerst vollständig vermeiden*.

Gegen die Bewegung rundherum kann er so wenig tun wie gegen die Erdrotation. Nach ein paar Tagen stört sie ihn gar nicht mehr. Die rot getigerte Katze (ein Kater?) kommt jetzt manchmal nachts zu ihm zum Schmusen. Er hat das Tier mit der Leberwurst aus Mattis Pausenbrot bestochen. Gegen die Kälte hat er sich eine zweite Wolledecke aus der Wohnung geholt. Die mag die Katze ebenfalls.

Gegen die Rückenschmerzen macht er regelmäßig Positionsverlagerungen, auch Muskelkontraktionen im Gesäß helfen kurzzeitig. Es wäre unfair, die Schuld an seinen Beschwerden allein dem Auto zuzuschreiben, in dem er zurzeit sitzt und liegt. Der Rücken tat ihm schon vorher weh.

Gegen den Gestank der Mülltonnen rückt er aus. Jeden Abend zieht er die Biomülltonne ganz nach vorne in die Tonnenreihe. Im Erdgeschoss zur Straße hin ist ein Frisör. Der öffnet am Morgen sein Fenster über der Mülltonne. Spätestens gegen Mittag kommt der Frisör heraus und stellt den Biomüll wieder ganz nach hinten in die Tonnenreihe, vor sein Auto.

Matti versucht fast täglich, ihn zum Fußballspielen im Hof zu überreden. Das verstößt nicht unbedingt gegen Regel 2 (alle Eigenbewegung auf das Nötige und Wichtige reduzieren). Schließlich muss sich jeder mal die Beine vertreten. Aber es verstößt eindeutig gegen die erste Hausregel von Frau Lichte, die sie Matti direkt beim Einzug mitteilte: Keinerlei Ballspiele im Hof, der Autos und der Fenster wegen! Frau Lichtes Mercedes steht neben seinem. Ähnlich still und unbewegt wie er selbst und sein Auto.

Das Handschuhfach verweigert sich weiterhin. Im Seitenfach hat er dafür den alten Operngucker gefunden. Er hat seiner Großmutter gehört, die damit, soweit er weiß, nie in der Oper war. Im Stadttheater waren sie öfter zusammen. Als gelernte Schneiderin nahm sie das mit den Kostümen sehr genau. Selbst am Wams vom Räuber Hotzenplotz

oder an der Puffhose vom Kleinen Muck war etwas auszusetzen. Ohne Operngucker hätte sie das niemals gesehen.

Mit seinem Pullover wischt er Staub und Fingerabdrücke (seine eigenen) von den optischen Gläsern und blickt probeweise aufs nächste Garagentor: Die Farbe blättert ab. Das Tor ist beige wie die Wüste oder ein Sandstrand irgendwo in Italien. Ein paar Ameisen wandern quer über das Blech und die teils aufgeplatzte Farbe. Rechts hat das Tor einen Sprung. Er schaut hinauf zur Wohnung im dritten Stock. Die Fenster spiegeln ein Stück Himmel und das Haus gegenüber. Rechts hat das Haus einen Sprung. Dann senkt er den Operngucker auf eine grasgrüne Kinderjacke, die vor dem Auto steht. Rechts hat die Jacke einen Sprung, der sich bis hinauf über Mattis Gesicht zieht.

Und?, fragt sein Sohn.

Nichts Konkretes, gibt er zu. Und das Wetter? Mit dem Wetterbericht hast du mich heute früh hängen lassen.

Matti rattert den Wetterbericht herunter (leicht bewölkt, kein Niederschlag, tagsüber bis zu 15 Grad). Sein Sohn klingt enttäuscht, was wahrscheinlich nichts mit der Wettervorhersage zu tun hat, die gar nicht so schlecht ist, sondern mit der Tatsache, dass er wieder keine Fortschritte seines Stillstands (also dessen absehbares Ende) melden kann.

Sie spielen zwei Halbzeiten Fingerball. Die demontierte Brotbox ist das Tor. Matti gewinnt 7:6 und freut sich. Matti gewinnt beinahe jedes Match, obwohl er ihn schon lange nicht mehr gewinnen lässt. Danach teilen sie sich das abgestandene Wasser aus Mattis Trinkflasche.

Kommst du zum Abendessen hoch?, fragt Matti.

Sicher, ich muss kochen, sagt er. Es gibt Burger. Matti, gehst du noch einkaufen für mich? Er hält seinem Sohn einen Zwanziger und einen Zettel hin.

Matti zögert, endlich greift er zu und meint leise: Schade, mit Einkaufsliste.

Klar, gönn dir was, falls Geld übrig bleibt, antwortet er erleichtert.

Sein Sohn hätte ja auch zu ihm sagen können, dass er eigentlich mehr als genug Zeit habe, um einkaufen zu gehen, während andere in der Familie zur Schule oder in die Arbeit mussten.

Matti war ungefähr fünf, als er mit ihm und dem Operngucker an den See fuhr. Sie beobachteten die Enten, Blässhühner und Schwäne. Matti hielt sich das Glas verkehrt herum an die Augen, darum bemerkte er nicht, dass der Schwan bereits vor ihm stand.

Als der Vogel ihn anfauchte, ließ Matti den Operngucker fallen. Jetzt hat das Glas rechts einen Sprung.

Im Herbst fuhr er an einem riesigen, abgelassenen Teich vorüber. Auf einem Baumstamm, der im Schlamm gestrandet war, standen zwei Reiher und streckten ihre Schnäbel in den Himmel. Er hatte Mitleid mit dem Himmel, weil der nichts dafürkonnte. Er blieb auf dem Pannestreifen stehen und hatte nun ebenso Mitleid mit den Reiher, die nichts dafürkonnten, dass sie auf dem Trockenen standen. Ohne Aussicht auf den kleinsten Fisch. Die Polizisten, die ihn zum Weiterfahren aufforderten, verstanden das nicht. Sie ließen ihn in ein Röhrchen pusten.

Am Abend beginnt es leicht zu nieseln. Die Windschutzscheibe überzieht sich mit durchsichtigen Perlen, in denen das schummrige Licht der Innenleuchte bricht. Er könnte die kleinen Auffälligkeiten seines Körpers gerade bequem auf das Wetter schieben. Denn jeder Tropfen sorgt für ein Minimum an Erschütterung. Allein sind sie machtlos, alle Tropfen zusammen sind jedoch seismografisch beachtenswert. Sein Hintern surrt. Den Dickdarm hinauf, die Wirbelsäule entlang vibriert es in ihm bis in den Kopf. Als würde im Erdinneren gebohrt. Als führe gar nicht weit entfernt ein endloser Güterzug. Als säße er in einem Auto, das zu schnell fährt. Das ist ebenfalls der Entzug, vermutet er. Und dessen Nebenwirkungen. Wenn er den Hintern verlagert, hört das Surren eine Weile auf.

Er vermisst den Verkehrsfunk. Er wird Mattis Dampfmannchen am Badezimmerfenster vermissen, wenn sein Sohn über Ostern mit Susanne wegfährt. Und den Morgengruß. Und das Fingerballspiel im Auto. Er hat es trotzdem abgelehnt, mitzufahren, um bunte Eier im Garten der Schwiegermutter zu suchen. Das liegt nicht an seiner Schwiegermutter, gegen die er nichts hat, und bestimmt nicht an den Eiern, sondern an Regel 1 (jede Fremdbewegung vorerst vollständig vermeiden). Selbst eine kurze Zugfahrt bleibt eine Zugfahrt. Matti fand das blöd und belegte seinen dritten Burger.

Dir wird gleich schlecht, sagte Susanne und sah dabei nicht Matti, sondern ihn an. Ist es in Ordnung, dass wir wegfahren? Kommst du zurecht ohne uns?

Freilich, meinte er.

Den Rest von Mattis Burger nahm er mit ins Auto für die Katze (den Kater?).

Nirgends frieren die Katzen und Menschen so wie am Bamberger Bahnhof im Dezember,

denkt er und ist froh, dass er dort nicht mehr stehen und warten muss. Da kann er sein Auto durchaus mal loben. Genauso wie die zusätzliche Decke auf seinen Beinen und das rot getigerte Fell, das hin und wieder darauf liegt. Eins wärmt das andere. Aber heute schlingt die Katze bloß das angebissene Fleischlaibchen hinunter und macht sich davon. Er konzentriert sich erneut auf das Surren in seinem Hintern, das zwischendurch nachlässt, und erschrickt, als etwas Hartes an die Seitenscheibe klopft. Zwei Bierflaschen legen sich draußen ans nasse Glas.

Lust auf ein kleines Helles mit deinem Lieblingsnachbarn?, fragt Stegmann durch den Spalt im Autofenster.

Sie setzen sich nebeneinander auf die Rückbank, trinken und schauen zu, wie sich die schillernden Tröpfchen auf der Windschutzscheibe zu größeren Tropfen verbünden und am Glas hinuntertrudeln.

Komisch, man hört den Regen gar nicht hier drin, sagt Stegmann, man spürt ihn eher.

Surrt es etwa im Hintern?, fragt er.

Es surrt und prickelt, bestätigt Stegmann, wie Kohlensäure. Ob er was im Auto an habe, die Standheizung vielleicht? Das könne doch nicht von einem Schluck Bier im Bauch kommen.

Ich glaube, das sind die Lebensblasen, erklärt er seinem Nachbarn, die spürst du nur, wenn du ganz still sitzt. Das habe ich auch erst herausgefunden.

2.

In seiner ersten Nacht im Auto träumte er, er säße auf einem Floß aus Glas, durch das ihn die Fische von unten anglotzten. Das Glotzen störte ihn mehr als die Weite des Meeres und die Tatsache, dass er kein Paddel besaß. Es störte ihn, weil er nackt auf dem Floß saß. Unter sich den tiefen Ozean voller neugieriger Fische, von denen er nicht wusste, ob sie zudem noch Hunger hatten. Er stellte sich auf das Floß und schaukelte so heftig, dass das Wasser darunter weiß schäumte, damit die Fische ihn nicht mehr durch das Glas sehen konnten. Ein Boot voller Menschen fuhr vorüber. Sie winkten ihm aus der Ferne zu. Er winkte zurück und schaukelte weiter, bis sein Geschlecht in der Brise im Kreis schlenkerte. Schließlich setzte er sich erschöpft und dachte freundlich an die Fische und all die anderen Wasserwesen in ihrem unendlichen Reich, zu dem er ja nun irgendwie gehörte.

Er glaubt an die Unendlichkeit, an die Wettervorhersage und an den täglichen Apfel. Er glaubt im Grunde auch an den Stillstand und daran, dass es Größe braucht, ihn auszuhalten. Er bezweifelt im Moment allerdings, ob er groß genug dafür sein würde. Das liegt unter anderem an der vielen Zeit, die einfach da ist, Tag für Tag. Aufdringlich, undurchdringlich und unüberschaubar. Genauso wie er einfach da ist, fällt ihm plötzlich ein. Wie könnte er der Zeit also vorwerfen, wenn sie dasselbe tut? Überhaupt sollte man mit Vorwürfen sparsam umgehen, findet er. Sogar sich selbst gegenüber.

Regel 3: Mit Vorwürfen sparsam umgehen. Am besten, sie völlig vermeiden.

Der Buchhändler in Bayreuth lud ihn immer auf einen Whiskey ein. Die Flasche stand im Schrank in einem engen Büro, das überquoll vor Papier. Der Mann schenkte das Getränk in weite Gläser, in denen es viel Platz hatte. Irgendwann stieg der Buchhändler um auf Gin. Die Flaschen stellte er in ein Buchregal vorne im Laden. Der Gin verkaufte sich besser als die Ratgeber daneben, und er fuhr bald nicht mehr nach Bayreuth. Das ist schade, denn die Stadt ist bahntechnisch halbwegs gut angebunden.

Bentheimer wollte beim nächsten Verkaufstraining wissen, warum er nicht mehr nach Bayreuth fahre.

Er meinte, Gin gehe halt besser als Sachbuch.

Bentheimer deklamierte in die Runde: Wenn du ein gutes Produkt hast – gut. Wenn du die Leute davon überzeugen kannst – besser. Wenn du selbst davon überzeugt bist – am besten.

Ein Vertreter in der Nähe flüsterte so etwas wie Amen.

Er selbst murmelte: Empathie. Deshalb hat er nicht alle überzeugt, die ihm begegneten. Weil er ihre Abwehr spürte und respektierte.

Das ist deine Abwehr, Busch, nicht ihre, sagte Bentheimer lauter als nötig.

Er nimmt sich vor, das mit der Abwehr Dr. Hoffmann zu erzählen. Abwehr und Angst haben vielleicht etwas miteinander zu tun. Vielleicht auch mit dem richtigen Ansatz, den der Psychiater noch nicht gefunden hat, da er seinen Klienten bisher nur vom Telefon kennt.

Amaxophobie, sagte Dr. Hoffmann bei ihrem ersten Gespräch.

Wie bitte?, fragte er.

Angst vor dem Autofahren, meinte Dr. Hoffmann. Das werde schon wieder und sei weiter verbreitet, als er meine. Dagegen gebe es Mittel und Methoden. Der Arzt bat ihn, einen Termin zu vereinbaren und vorbeizukommen.

Er lehnte höflich ab, Stillstand sei eben Stillstand. Sie einigten sich vorerst auf Gespräche am Telefon. Beim dritten Telefonat sagte Dr. Hoffmann, dass er ihn gern einmal persönlich sehen würde. Zur Praxis käme man ja gut zu Fuß oder mit der Straßenbahn. Er lehnte wieder höflich ab, Stillstand sei eben Stillstand.

Der Psychiater machte ein pfeifendes Geräusch, und von etwas weiter weg hörte er eine weibliche Stimme: Ist das Herr Busch am Telefon? Er soll die Versichertenkarte bringen, sonst muss ich eine Rechnung schreiben.

Und Dr. Hoffmann flüsterte: Aber Frau Springer!

Er telefoniert wöchentlich ein- oder zweimal mit Dr. Hoffmann. Als aktive Kontaktaufnahme mit der Außenwelt fällt das zwar unter Regel 2 (alle Eigenbewegung auf das Nötige und Wichtige reduzieren), doch dieser Kontakt sei dringend nötig und daher wichtig, sagte Susanne, und er hat ihr nicht widersprochen. Niemand widerspricht Susanne gern.

Keiner lässt sich blicken. Das ganze Haus scheint in die Osterferien verschwunden zu sein. Die Kleine von Winklers präsentierte ihm gestern vor der Abfahrt stumm und stolz

ihre doppelte Zahnücke durchs Seitenfenster. Er hielt seinen Fuß mit dem Loch im Strumpf hoch, durch das die große auf die benachbarte Zehe zeigte. Das Mädchen zog eine Grimasse und grinste. Die Mutter zog das winkende Kind weg zum eigenen Auto. Jetzt vermisst er sogar Susannes Türschaben am Morgen. Und (das hätte er nicht gedacht) am meisten vermisst er Mattis tägliche Und-Fragen. Er findet es großartig, was sein Sohn alles in ein „Und“ mit Fragezeichen dahinter packen kann: Und wann weißt du, was du tun wirst? Und wann ist alles wieder normal? Und wann wohnst du wieder oben bei uns? Und wann bewegst du dich endlich und kommst mit mir und Simon zur Halpipe, damit ich dir zeigen kann, wie man sich am besten den Hals bricht? Solche Sachen machen Zehnjährige am liebsten. Skateboard, Bouldern, Hochseilgarten. Er hat früher Tischtennis gespielt. Zweimal die Woche im Verein.

70 reicht, mehr muss nicht sein, älter will ich gar nicht werden, sagte sein Großvater.
Ich werde mindestens 90, da hast du den Dreck, sagte seine Großmutter darauf.

Er steht oben in der Küche vor dem leeren Kühlschrank und denkt: Da hast du den Dreck. Oder Matti und Susanne haben einfach nicht daran gedacht, was er eigentlich nicht glaubt. Bestimmt haben die beiden absichtlich nichts für ihn eingekauft und alle Reste mitgenommen. Damit er sich selbst bewegen muss nach zwei Wochen in der Wohnung und zwei Wochen im Auto im Hof. Er weiß, dass Matti mitzählt. Er vermutet, dass Susanne aufgehört hat mitzuzählen, wie lange er Haus und Hof schon nicht mehr verlassen hat. Sie wollen ihn herausfordern. Der nächste Supermarkt ist am anderen Ende der Straße. Stillstand ade!

Fordern heißt fördern, hatte Mattis erste Lehrerin gesagt, als es im Heimat- und Sachunterricht ein wenig hakete.

Die Autobahnen zwischen Würzburg und Rosenheim kennt er trotzdem besser als seine eigene Straße. Seine Familie müsste das wissen. Seine Familie müsste ebenso wissen, dass Regel 2 dadurch verletzt werden könnte. Er verstößt kurz gegen Regel 3 (mit Vorwürfen sparsam umgehen) und sagt laut in den leeren Kühlschrank: Einkaufen ist nötig und wichtig und verstößt somit gegen keine Regel. Jeder muss essen.

Der Kühlschrank surrt zurück. Er drückt ihn zu und beschließt, dass er ausnahmsweise einer von Bentheimers Strategien folgen wird: Wähle auf einer Tour, falls kein Umweg, zuerst die Ziele, die dir vertraut sind und wo du bereits Erfolg hattest.

Am Anfang war das Auto. Und das Gefühl, sanft geschaukelt zu werden. Zuerst auf starken Armen, die sich in einen etwas kratzigen Sitz verwandelten. Unter diesem Sitz sorgte ein geheimnisvolles technisches Werk für den tiefsten Schlaf seiner Kindheit. Jedenfalls erinnert er sich an das im Morgengrauen finstere Gesicht des Vaters. Einen Augenaufschlag später folgt ein hell flimmerndes Bild in Blau und Gelb. Seine erste farbige Erinnerung: Sie fahren auf einer geraden Straße an einem goldenen Sandstrand entlang. Sie fahren parallel zum Meer, das weit hinten nahtlos in den gleich blauen Himmel überging.

Er rief: Stehen bleiben! Bitte!

Seine Mutter drehte sich zu ihm um: Musst du aufs Klo?

Sie hatte einen Straßenatlas im Schoß liegen. Das Auto fuhr weiter.

Als er wieder hinaussah, hatten hohe Häuserreihen den Strand und das Meer verschluckt.

Nein, sagte er, ich muss nicht aufs Klo.

Danach glaubte er lange, dass Autos einen von einem Ort an den anderen zaubern könnten.

Als erstes Etappenziel wählt er die Hausecke mit Aussicht auf die Straße. Am anderen Ende der Straße sieht er die Seitenfront des Supermarkts. Blau und gelb, gestochen scharf. Da flimmert nichts. Von der Biomülltonne hinter ihm lösen sich faulige Gerüche. Sein leerer Magen rumort. Er hätte doch versuchen sollen, Mattis Müsli ohne Milch hinunterzubekommen. Er stellt sich weiter weg von der Tonne, vor das Haus.

Guten Morgen, wollen Sie zu mir?, fragt der Frisör, der gerade seinen Laden aufschließt. Ich fürchte, ich bin restlos ausgebucht, die Feiertage.

Nein, nein, er schaue nur, murmelt er und streicht sich durchs Haar, das feucht ist vom Duschen und nur ein bisschen zu lang. Dann zieht er die stinkende Biomülltonne ans andere Ende der Tonnenreihe, vor sein Auto.

Sofort öffnet der Frisör sein Fenster und beugt sich heraus: Danke, das ist nett von Ihnen, das hätte ich nachher auch gemacht. Irgend so ein Depp stellt mir diese Tonne immer genau unters Fenster.

Wähle auf einer Tour zuerst die Ziele, die dir vertraut sind und wo du bereits Erfolg hattest. Von der Hausecke sieht er schräg gegenüber an der nächsten Straßenecke das

Café-Bistro. Dort war er mit Stegmann schon auf ein Bier. Am Ende waren sie per Du mit Gitti, der blonden Wirtin. Es sind 53 Schritte von der Hausecke quer über den Gehsteig und die Fahrbahn bis zu dem Lokal. Er zählt still mit.

Zählen beruhigt ihn. Das hat sich unterwegs sehr bewährt. Und so hat er vor einiger Zeit angefangen mitzuzählen: eine Massenkarambolage auf der A7, neun Verletzte, ein Zusammenstoß mit einem Lkw auf der Romantischen Straße, zwei Schwerverletzte, ein tödlicher Motorradunfall auf der B27 und weitere zwei Verkehrsoffer, weil sie aus bislang unbekanntem Grund mitten auf der A99 mit dem Rennrad trainierten. Machte vier schwere Unfälle mit mindestens drei Toten an einem Tag.

Susanne fragte, warum er das mache. Die Toten zählen, das sei ja pervers.

Er glaube an den Verkehrsfunk, sagte er. Was sollte er denn sonst tun.

Die Tür zum Café-Bistro ist verschlossen. Hinter der Theke steht ein Mann mit durchtrainierten Schultern und poliert Gläser, eines nach dem anderen, bis der Mann ihn aus dem Augenwinkel draußen stehen sieht. Er zieht ein Handy aus seiner Hosentasche, wirft einen Blick drauf und kommt zur Tür: Es ist nicht mal neun, samstags machen wir erst um zehn auf.

Er bleibt trotzdem vor der Tür stehen.

Die Kaffeemaschine ist aus, erklärt der Mann. Das dauert, bis sie aufheizt.

Ich würde ein kühles Bier nehmen, meint er. Wenn das geht. Und eine Breze.

Zwei kleine Bier und eine Breze später ist er per Du mit Markus. Die blonde Wirtin wohnt bei ihrem neuen Freund in Spanien. Sie stoßen auf die Freiheit an. Das dritte kleine Bier dazu schmeckt schal.

Markus erzählt, dass Gitti jetzt ganz achtsam sei. Nicht mehr rauche, nicht mehr trinke, keine Haare mehr färbe und täglich zweimal mit dem Hund Gassi gehe. Wir telefonieren manchmal, sagt Markus.

Ach, sagt er, sie ist gar nicht echt blond?

Ich bin wegen ihr hierher gezogen vor ein paar Jahren, sagt Markus und dreht an seinem Ohrring. Von Berlin.

Er sagt: Das war aber unachtsam.

Das Surren im Hintern fängt wieder an. Die Eingeweide übertragen es bis hinauf ins Hirn.

Vor ein paar Jahren war er bei einer Fortbildung in Berlin. Dort traf er eine

Verlagsvertreterin aus Potsdam und trank Bier an der Hotelbar. Sie trank Chianti Classico und küsste ihn sorgfältig mitten auf den Mund. Als er für beide bezahlte, lächelte ihn Matti aus der Geldbörse an. Susanne hatte ihm Börse und Bild geschenkt. Er entschuldigte sich bei der Verlagsvertreterin aus Potsdam und ging schlafen.

Mit etwas Mühe kann er endlich den Kopf drehen. Kurz nach sechs. Die Zeiger der Uhr, die er seit gestern nicht mehr gestellt hat, schimmern im Halbdunkeln. Das nächste Etappenziel, der Supermarkt, hat zu. Es ist Karsamstagabend. Ihm ist schwindlig, Nacken und Schultern tun weh. Susanne hat nicht ein einziges Mal zu ihm gesagt, dass er sich seinen Rücken im Auto restlos verderben würde. Er überlegt, ob er ihr das hoch anrechnen soll oder ob ihr Schweigen womöglich mit Gleichgültigkeit zu tun hat. Er wählt das erste. Das Offensichtliche muss ja nicht auch noch laut ausgesprochen werden. Im leeren Raum, den der ausgebaute Fahrersitz hinterlassen hat, geht er auf alle Viere. Er öffnet die Wagentür und krabbelt aus dem Auto. Draußen entfaltet er sich langsam und vorsichtig, Körperteil für Körperteil. Als er zuletzt Kopf und Oberkörper über das Autodach streckt, grüßt ein Herr aus dem beleuchteten Fenster im Hochparterre. Der alte Mann scheint sich zu freuen, in dem verlassenen Hof ein lebendiges Wesen zu entdecken.

Oben in der Wohnung findet er weit hinten im Küchenschrank Ravioli (er isst sie kalt aus der Dose), eine Doppelpackung Müsliriegel (er legt sie auf den Tisch) und zwei halb verschrumpelte Äpfel (der tägliche Apfel für heute und morgen). Es dauert eine Weile, bis er im Bad die Wärmeflasche für seinen Rücken gefunden hat. Das Telefon klingelt, er ist nicht schnell genug, der Anrufbeantworter springt an.

Paps, stell dir vor, Oma hat eine Katze!, ruft Matti durch den Flur.

Endlich hält er das Telefon in der Hand und sagt: Susanne ist doch allergisch.

Matti meint, das sei ihm egal. Heidrun sei seine Glückskatze. Das habe er durchgeben wollen: Er habe jetzt eine Glückskatze, eine dreifarbige.

Es tutet in der Leitung. Sein Sohn hat aufgelegt. Er fragt sich, ob das etwas mit ihm zu tun hat.

Auf dem Telefontischchen liegt ein Notizzettel, den er vorher nicht bemerkt hat: Nimm bitte ausnahmsweise dein Handy mit ins Auto. Damit wir dich erreichen können. Kuss S. Er schreibt klein darunter: Lieber keine weiteren Ausnahmen. Kuss M. Und auf einen extra Zettel, damit das Kleingeschriebene nicht als unkooperativ missverstanden wird,

notiert er: Mobiltelefon = nicht nötige Eigenbewegung = Verstoß gegen Regel 2.

Noch einmal fragt er sich, ob das etwas mit ihm zu tun hat. Susanne schreibt ihm Zettel, obwohl er im Hof im Auto sitzt. Vielleicht hatte sie vor der Abfahrt keine Zeit, hinunterzugehen und mit ihm zu reden. Immerhin sind es drei Stockwerke.

Mit einem schrumpeligen Apfel in der Hand steht er in der Tür zum Schlafzimmer. Susanne hat die blau-gold gemusterte Tagesdecke über das Bett gezogen. So faltenlos, dass er nicht wagt, das Bett zu berühren, geschweige denn, sich hineinzulegen. Sie hat die Decke auf einem Straßenmarkt in Barcelona gekauft. Abends im Hotel hüllte sie sich nackt in die schimmernde Decke, er trug seine Frau ins Bett wie ein Geschenk und keiner von ihnen nahm Rücksicht auf den schönen Stoff.

Er beißt in den Apfel, der mehlig und merkwürdig geschmacklos ist, schließt leise die Tür zum Schlafzimmer und geht hinunter ins Auto, um auf die Nacht und die rot getigerte Katze zu warten.

Regel 4: *Sentimentalitäten kurz halten.*

3.

Im Oktober stand er vor Stuttgart im Stau und stieg aus. Es war das letzte Mal, dass er Auto gefahren war. Er ging zu Fuß zwei Stunden von der Autobahn quer über Felder und durch Vorstädte zum Bahnhof. Der neue Disponent vom Verlag schickte ihm am nächsten Tag eine böse SMS, weil er mit einer Kollegin das Auto abholen musste. Da standen sie ebenfalls im Stau.

Wie er sich das eigentlich vorstelle, fragte Bentheimer, der sich das im Leben nicht vorstellen konnte. Ohne Auto! Aber in Niedersachsen gebe es kaum Verkehr, außer in Hannover. Wenn man allerdings an NRW denke. Kein Wunder, wenn einer dort Vögel kriegt.

Er stellte sich vor, wie er mit dem Zug an einem riesigen, mit Wasser gefüllten Teich vorüberfuhr. Im Teich trieb ein Baumstamm, und im seichten Wasser standen zwei Reiher auf der Lauer.

Das finde sie wirklich mutig mit der Bahn, meinte Susanne.

Er schaute in den Himmel und fand, dass der Fisch praktisch schon wieder im Wasser schwamm.

Am Morgen lässt er das Wasser in der Dusche so heiß laufen, dass das Badezimmerfenster beschlägt. MROGEN MATTI, schreibt er auf die Scheibe, & SUSAN, fügt er hinzu. Dann hält er seinen Nacken lange unter warmes Wasser. Er fühlt sich in jedem Fall in der Lage, Bentheimers Strategie weiterzuerfolgen und nun ein neues, unbekanntes Ziel anzusteuern. Bloß, der Supermarkt hat am Sonntag zu. Nach dem Anziehen isst er in der Küche einen der Müsliriegel, den zweiten steckt er ein.

Der alte Herr sitzt im offenen Fenster im Hochparterre und nickt ihm zu. Es ist zum ersten Mal im Jahr etwas wärmer. Gerade als er zurückgrüßen will, schließt Frau Lichte dem Mann das Fenster vor der Nase und zieht die Gardine zu. Er rollt die Biomülltonne ganz nach vorne unter das Frisörfenster, das heute geschlossen bleibt. Die kleinen Räder rattern in die feierliche Osterruhe wie Karfreitagsratschen. Eine Gruppe Frauen und Männer fährt auf Rädern die Straße entlang. Er sieht ihnen nach und ist recht zufrieden mit seinem stillen Hof, auf den die milde Frühjahrs Sonne scheint.

Aus dem Keller holt er zwei Campingstühle, die er sonst mit an den See zum Baden nimmt. Einen für sich und seinen Rücken und einen für Susanne, die aber lieber mit

Matti auf dem Handtuch im Kies liegt. Er stellt den zweiten Stuhl für seine Beine auf. Beine hochlagern entlastet den Rücken, hat er in einem Ratgeber gelesen. Und Ende März sind die Vitamin-D-Speicher endgültig leer, stand in einem anderen. Sein Zug wartete gerade irgendwo auf der Bahnstrecke zwischen Ingolstadt und Regensburg, draußen graupelte es. Er blätterte durch die Bücher aus seinem neuen Koffer. Als er noch mit dem Auto unterwegs war, kam er selten zum Lesen. Doch bei Graupelschauern hätte er ebenfalls sofort angehalten.

Vor dem Garagentor von Winklers ist es am sonnigsten. Er lehnt sich zurück und lässt Licht und Wärme durch seine geschlossenen Augendeckel sickern, bis sich jemand räuspert.

Die tun immer was, oder? Markus tritt näher ans Garagentor: Könnte man glatt ein schlechtes Gewissen kriegen.

Eine Ameisenkolonne wandert die aufgeplatzte Blechwüste hinauf, eine andere Kolonne wandert hinunter. Die Ameisen verschwinden in einem unscheinbaren Loch neben der Garage. Bestimmt ist darunter ein riesiger Bau, denkt er. Ein Königinnenreich aus Gängen und Kammern, in denen alles nach ungeschriebenen Regeln reibungslos abläuft. Er bietet Markus einen Stuhl an und sagt: Ameisen funktionieren in Formation. Da schert keine aus. Und das ist stets sinnvoll und nützlich für sie. Das ist die Choreografie des Sinns schlechthin.

Die was?, fragt Markus.

Er sagt: Sie würden den Stillstand nicht aushalten.

Ich sowieso nicht, sagt Markus und dreht an seinem Ohrring. Er mache jetzt auf, Feiertag hin, Feiertag her. Irgendwas müsse ja passieren. Irgendwas müsse er ja tun. Und die Leute würden schon kommen.

Eine Ameisenkolonne wandert das Blechtor hinauf, eine andere Kolonne wandert hinunter. Er geht hoch in die Wohnung und holt Stift und Notizblock. Darauf zeichnet er die Wege der Ameisen nach. Maßstab etwa 1:50. Er zerkrümelt den zweiten Müsliriegel, obwohl er selbst hungrig ist. Er hat vergessen, Markus zu fragen, ob es im Café-Bistro etwas zu essen gibt außer trockenen Brezen. Die süßen Krümel streut er um den Eingang zum Königinnenreich neben Winklers Garage und wartet ab. Stundenlang beobachtet er die Insekten, mit und ohne Operngucker. Soweit er es beurteilen kann, weichen die Kolonnen am Tor kaum vom Weg ab. Für die Müsliriegelkrümel am Eingang sind andere Arbeiterinnen zuständig. Sie rücken aus der Tiefe des Ameisenbaus nach.

Aufgabe ist Aufgabe. Jede hat ihre, jeder hat seine, so soll es sein. Und er wird auch eine finden.

Er beschließt, Bentheimer ein Buch über Ameisen zu schenken. Vorher wird er selbst darin nachlesen, woher die Ameisen ihre Kraft nehmen und warum die Schwerkraft scheinbar nicht für sie gilt. Und vor allem: Wieso Ameisen in jedem Spezialfall zu wissen scheinen (wie Bentheimer), wer was zu tun hat.

Ruhe ist nur ein Spezialfall der geradlinig gleichförmigen Bewegung, sagte er vorher zu Markus.

Im Leben laufe aber wenig geradlinig, entgegnete Markus, dafür gebe es viel zu viele gleichförmige Zeiten. Zumindest bei ihm.

Das Auto neben seinem leuchtet in der Sonne türkisblau wie das Meer, das irgendwo in Italien mit dem Horizont verwachsen ist. Die Hauswand dahinter ist dreckig grau wie nasser Sand. Wenn er sich den Operngucker verkehrt an die Augen hält, wird das Meer tief und weit, bis rechts durch Frau Lichte ein Sprung geht. Sie steht direkt vor ihm.

Ist das nicht unanständig, alte Frauen mit dem Fernglas auszuspionieren?, sagt Frau Lichte und zupft ihren Hut zurecht. Nutzen Sie die Ruhe lieber, Herr Busch, wenn alle weg sind. Mich stört das keineswegs, dass Sie hier im Hof Ihren Wagen reparieren. Kommen Sie denn voran?

Ich war gerade am Meer, sagt er entschuldigend.

Frau Lichte legt eine runzlige Hand auf die türkisfarbene Kühlerhaube: Ist das nicht eine Freude, diese Farbe? Wir schauen so gerne drauf. Mein Mann besonders.

Er schielt kurz zum Fenster im Hochparterre, hinter dem sich nichts bewegt, kein Mensch und keine Gardine, und überlegt, ob Frau Lichte jemals zuvor ihren Mann erwähnt hat.

Seine Vermieterin beugt sich näher zu ihm. Sie könne ihren Mann ja nicht mehr alleine hinauslassen, flüstert sie. Er könnte sich leicht verlaufen und nicht mehr heimfinden. Sogar aus dem Fenster sei er voriges Jahr geklettert. Übers Gerüst, als die Maler die Fassade neu machten.

Sportlich, sagt er.

Dementia, meint Frau Lichte. Sie tippt an die lila Blume seitlich auf ihrem Hut. Mein Mann darf gar nicht mehr Auto fahren, wenn er's überhaupt noch könnte. Und ich habe das Autofahren nie gelernt. Aber in die Kirche komme ich zu Fuß, das reicht doch.

Wie immer eine Woche in die Lüneburger Heide, das reicht doch, sagte sein Großvater. Einmal Capri, Sorrent, Venedig, rief seine Großmutter, auf Heidschnucken bin ich allergisch!

Im selben Sommer fuhr er mit Susanne und Matti an die Nordsee. Sie kauften sich handgestrickte Schafwollpullover und ließen sich eine Woche lang die Nasen freipusten. Man konnte sich an den Wind und die Gischt lehnen. Gewichtskraft, Waschkraft, Überzeugungskraft. Er mochte das. Susanne war es zu kalt.

Zwei Jugendliche mit dunklen Kapuzenpullis betreten den Hof. Sie schauen auf die Displays ihrer Smartphones, mal auf das eine, mal auf das andere, und lassen danach den Blick über die Häuser und Garagen schweifen. Der Größere wischt sein Mobiltelefon am Ärmel blank und hebt die Schultern. Anscheinend macht oder zeigt das Gerät nicht, was er möchte. Die Jugendlichen sehen ihn nicht im Auto sitzen. Sie zucken zusammen, als er neben ihnen aussteigt und grüßt.

Habt ihr vielleicht den Wetterbericht auf eurem Handy?, fragt er.

Die Jugendlichen starren ihn an.

Mein Sohn ist verreist, sagt er, und das Autoradio funktioniert nicht. Mein Sohn hört sonst jeden Morgen den Wetterbericht für mich im Küchenradio.

Die Jugendlichen starren ihn an.

Das sei nur so eine blöde Angewohnheit von ihm, erklärt er, das mit dem Wetter. Man wisse eben gern, was jeden Tag auf einen zukomme. Ob man nun unterwegs sei oder nicht.

Der Schwächtere blinzelt hinauf ins Himmelsviereck über dem Hof und meint: Schön.

Der Größere sagt: Fuck, hier kriegen wir keinen. Verbindung off. So werden wir das Ei nie ausbrüten.

Die beiden blicken auf ihre Smartphones. Schulter an Schulter verlassen sie grußlos den Hof. Er schaut hinauf in den Himmel und sieht, dass das Licht gut ist.

Er mag das weiße Frühlingslicht. An einem weißen Frühlingstag hat er Susanne zum ersten Mal geküsst. Als sie ein paar Tage zuvor mit der Verlagsleitung in die Kantine kam, erhellte sie den grau-orangen Raum so, dass er die Augen schließen musste.

Ein neuer Identitätsanstrich, brummte Bentheimer ungewöhnlich leise ins Dunkle

hinein, was das wieder koste. Man solle lieber mal das Programm überdenken. Er verkaufe ja keine Logos und Schriftzüge, sondern Bücher. Und mit seinen Strategien verkaufe er die letzten Ladenhüter. Er wisse gar nicht, was diese Fortbildung solle, eine ganze Woche. Wenigstens seien die Schnitzel hier spitze.

Er hörte Bentheimer und die anderen am Tisch gewöhnlich laut weiteressen und öffnete die Augen, um der schmalen Frau, die den Raum erhellte, zu folgen. Er stand auf, stellte sich zu ihr an die Essensausgabe und raunte: Nehmen Sie ja kein Schnitzel hier.

Sie raunte zurück, das habe sie nie vorgehabt, und bedankte sich für die Warnung.

Er aß jeden Mittag in der Kantine, nur kein Schnitzel mehr. Er wartete die ganze trübe Woche auf das Strahlen, das sie mitbrachte. Doch erst am Freitag sah er sie wieder. Sie stand vor dem Eingang, beide Hände als Sonnensegel über den Augen, und betrachtete den Schriftzug an der Tür, der ebenfalls erneuert werden sollte.

Wie geht es Ihnen?, fragte er.

Ich sollte später kommen, sagte sie. Bei diesem Licht kann ich weder richtig denken noch sehen.

Später saßen sie in einem Biergarten im schmalen Schatten einer fast nackten Kastanie. Er zählte die ersten Mücken, die flogen. Sie zog den Kragen ihres Mantels höher, als sich die Sonne senkte. Er nahm ihre Hände in seine und hauchte sie warm. Sie nahm ihm die Hände weg und lachte in die tief stehende Sonne. Da küsste er sie schnell und schief auf den offenen Mund.

Verzeihung, sagte er, bei diesem Licht kann ich weder richtig denken noch sehen.

Er glaubt an die Unendlichkeit, an die Wettervorhersage und an die Liebe auf den ersten Blick. Tägliche Äpfel, an die er glauben könnte, hat er im Moment keine mehr, und Verkehrsfunk und Stillstand schließen sich gegenseitig aus, hat er beschlossen. Er entscheidet sich vorerst für den Stillstand, weil dieser sich auch für ihn entschieden hat. Er überlegt kurz, ob Susanne sich für ihn entschieden hat, weil er sich für sie entschieden hatte.

Mit Pragmatismus kommst du weiter, aber nicht am weitesten, sagte Bentheimer einmal. Und er dachte: Vielleicht kann man Bentheimer doch mögen.

Einfach nur im Auto zu sitzen, würde er nicht als Konfrontationstherapie bezeichnen, sagte Dr. Hoffmann.

Er sagte: Ich finde es alles andere als einfach, nur im Auto zu sitzen.

Manchmal hatte er in der Tat das Gefühl, der Wagen bewege sich. Allerdings war es stets die Welt außerhalb des Autos, die einen Ruck tat. Wie in Bahnhöfen, wenn der andere Zug losfährt und man meint, es sei der eigene. Die eigene Bewegung, das eigene Vorankommen ist mitunter also eine Sinnestäuschung. Da liegt die Frage nahe, ob das öfters der Fall gewesen sein könnte, als er vermutete.

Wissen Sie, dass das Wort Angst mit dem lateinischen „angustus“ verwandt ist?, fuhr Dr. Hoffmann fort. Das heißt eng. Die Angst macht unsere Welt kleiner, Herr Busch. Sie kann uns einengen.

Der Wagen ist ziemlich geräumig, erwiderte er. Es ist ein Mercedes 240D.

Dr. Hoffmann machte wieder sein pfeifendes Geräusch: Ach, sieh mal einer an! So einen fuhr ich, als meine Tochter klein war. Nun heiratet sie im Mai.

Er sagte: Das Auto fährt leider nicht mehr. Der Mengenteiler, der Keilriemen. Und außerdem sind die Achsen angeknackst. Das ist bestimmt eine größere Sache.

So etwas dachte ich mir schon, sagte Dr. Hoffmann.